

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Menschen und Landschaften 11.06.2006

Kieler Sprotten

Traditionsfischerei in Eckernförde

Von Jochen R. Klicker

ATMO

Lachmöwen, „steifer“ Wind und „bewegte“ Hafen/Ufer-Wellen, darüber:

ERZÄHLER

Es nieselt. Schmuddelwetter sagen die, die hier zu Hause sind.

Die hölzerne Klappbrücke zwischen beiden Teilen des Hafens ist rutschig. Die meisten Radfahrer steigen ab. Die paar Fischer, die noch jeden Tag hinaus fahren, machen ihre kleinen offenen Kutter fest. Ein paar ältere Frauen warten schon auf den fangfrischen Fisch. Und die Möwen schnappen nach den Abfällen, die im großen Bogen durch die Luft fliegen. Das meiste kommt gar nicht erst im Wasser an. Die Möwen sind schneller.

Ein paar Poller weiter knarrt die Takelage eines Traditionsseglers, während gegenüber fast lautlos ein graues U-Boot seinen Liegeplatz anläuft.

Ich sitze auf der Terrasse einer still gelegten Werft, aber lange trotzte ich nun den feuchten Schleiern nicht mehr, die den Eckernförder Hafen verhängen. Drüben, am Rand der Altstadt mit

den schmucken Kapitänshäusern, trödelt eine kleine Gruppe älterer Menschen „auf den Spuren der Sprotte“ durch die Gassen. Es ist die Suche nach einer buchstäblich „goldenen“ Vergangenheit, denn seit eh und je hieß es ja hier:

O-TON

Kruse jun. 4 <0'10>

Was plagt ihr euch mit tausend schwierigen Sachen. In Eckernförde haben wir's raus, aus Silber Gold zu machen. Wir machen aus einem silbernen Fischlein ein goldenes Fischlein.

ERZÄHLER

Dieses romantisch gemütliche Bild scheint mir die Stadt heute nicht mehr zu zeigen. Es ist kein Ort mehr unter besonnener Vergangenheit.

Eckernförde am Ufer der Ostsee, genauer: an der Kieler und der Eckernförder Bucht, ist Heimat und Zuhause von 23 250 Einwohnern, darunter 1273 Arbeitslosen und einer dänischen Minderheit. Die rund 700 Jahre alte Schleswiger Mittelstadt wurde einst auf einem Sandriff erbaut. Ein paar Traditionssegler und die zwölf Schiffe der Unterseeboot-Flotte der Bundeswehr haben hier festgemacht. Doch das Treiben im Hafen bestimmen immer mehr Sportboote und immer weniger Fischereifahrzeuge.

ATMO

Lachmöwen, „steifer“ Wind und „bewegte“ Hafen/Ufer-Wellen, steht frei, dann darüber

O-TON

Wlassack 2 <0'59>

Ich denke, dass Eckernförde einen Wandel durchmacht gerade. Es geht nicht mehr so sehr um den Fischfang. Es gibt ja da die bekannten Probleme, obwohl die Sprotte wieder eine Renaissance erlebt hier in der Stadt. Wir haben im Sommer ein Programm, das Sprotten-Tage heißt, wo eben auch darauf hingewiesen wird, dass die Kieler Sprotten eigentlich aus Eckernförde stammen. Das wäre ein Stück lebendige Tradition gewesen, die man hätte aufbereiten können. Man hätte wirklich

auch touristisch davon profitieren können – und nicht nur des Profits wegen, sondern einfach, um ein Stück Identität dieser Stadt sicherzustellen, wäre das ganz wichtig gewesen, dass diese Räumlichkeiten, zumindest ein Teil davon, bewahrt hätten werden können. Wir haben eine Entwicklung in der Stadt, die sich auf lebendige Kunst und Kultur zubewegt hat und diese auch gestaltet. Und ich denke mal: Eckernförde ist auch ein Ostseebad, das – entsprechend den neuen Entwicklungen – das ganze Jahr über Saison haben möchte und sich in diese Richtung auch sehr stark bemüht.

MUSIK

Buchholz und Skwirblies

„Der Wind frischt auf, dein Tag beginnt – die Boote klargemacht, die, die noch nicht am Wasser sind, war'n wohl im ‚K‘ bis in die Nacht. Die Einkaufszone zieht sich dicht, Straßenmusik setzt ein, und buntes Treiben dringt ins Licht – könnten Piratentage sein? Wenn all die andern noch schlafen, bist du schon lange wach.“

O-TON

Pauls 12 <1'12>

[[O.C. Eckernförde wird als eines der schönsten Tore vom Landesinneren zur offenen See bezeichnet, jene sich zugleich bescheiden und doch modern gebende Mittelstadt; früher Sitz des Kreises Eckernförde mit einer großen und langen Geschichte. Es ist eine Stadt in einem wunderschönen landwirtschaftlichen Gebiet, von der Eckernförder Bucht und der Kieler Förde umgeben; wie bei einem Kleeblatt eingerahmt von den Landschaften Schwansen, Hütten und Dänischer Wohld. O.C.]]

Eckernförde ist nie eine Stadt der Herzöge und Könige gewesen. Hier residierten keine Landesherren. Es war immer ein Platz nüchternen, weltoffen denkender Bürger mit einem starken Gefühl für den Gemeinsinn. Das Dienstleistungsgewerbe prägt unsere Stadt hier; wir haben keine große Industrie. Und was sehr überraschend ist: Dass hier sehr viele ältere Leute gerne nach Eckernförde ziehen, sich hier einkaufen und hier ihren Lebensabend verbringen. Das Reizvolle ist natürlich immer noch wieder der Anziehungspunkt Hafen hier bei uns. Wenn die Fischer reinkommen und man dann unten am Hafen steht, seinen Fisch frisch kauft und auf Plattdeutsch auch die entsprechenden Gespräche führt... Das macht sehr viel Freude.

O-TON

Wlassack 7 <1'08>

[[O.C. Die Lebensqualität richtet sich natürlich auch sehr stark nach der landschaftlichen Umgebung, und die ist hier wirklich sehr schön. Die Stadt ist zwar auf Sand gebaut, aber sie hat durchaus auch ein festes „Fundament“. Es ist eine Stadt, die eine relativ problemlose Übergangsform zwischen städtischem Leben und dem ländlichen Leben aufweist. O.C.]]

Mit dem Fahrrad kann man ganz schnell aus der Stadt heraus sein, wenn nicht gerade Gegenwind ist, was ja meistens der Fall ist, wenn man auf dem flachen Lande wohnt. Es ist eine lebendige Kommune, weil viele Dinge in der Stadt, die zur Disposition stehen, zum Beispiel die Stadtgestaltung, die Leute schon sehr bewegt und interessiert. Es gibt heftige und hitzige Debatten auch über die Gestaltung der Innenstadt; und über das, was geplant ist, wird sehr heftig diskutiert, und ich denke

mal, das zeigt auch, dass man hier sich nicht dem Schicksal ausliefert, sondern dass man auch etwas dafür zu geben oder zu verändern bereit ist.

MUSIK

Buchholz und Skwirblies

„Ehrwürdig, alt und erfahren, umringt von Grün und Blau.
Eckernförde, du bist meine Stadt, in dir kenn' ich mich aus.
Eckernförde, kleines Ostseebad, ja hier wohn' ich, hier bin ich zu Haus.
Eckernförde, gut, dass es dich gibt, auch als Touristenattraktion,
Eckernförde, bist du sehr beliebt; ja und dass nicht erst seit gestern,
nein seit 700 Jahren schon.“

ERZÄHLER

Auch wenn ihre Attraktivität vom Museumsmann beschworen, vom Kulturbeauftragten beworben und vom Liedermacher besungen wird, in den über sieben Jahrhunderten ihres Bestehens hatte die Stadt häufig schwer zu leiden: Unter Kriegen, Eroberungen, Plünderungen, Naturkatastrophen, so dass es ihr wirtschaftlich nie besonders gut ging. Die Menschen waren daran gewöhnt, ein karges Leben zu leben, sparsam zu sein und Vorräte anzulegen für noch härtere Zeiten - wie es das Eichhörnchen tut, von dem ich vermute, dass es nicht zufällig ins Stadtwappen geraten ist. Es heißt, dass sich im frühen und hohen Mittelalter vom heutigen Eckernförde bis in die Nähe von Kiel gewaltige Eichenwälder hinzogen. Die Eichen haben dem Ort vermutlich auch seinen Namen gegeben, der ja eher etwas mit den Ykern, also Eichen zu tun hat, als mit Buchen und deren Eckern.

In diesen Wäldern nun sollen unzählige Eichhörnchen gelebt haben, die, so erzählt man sich, von Baum zu Baum springend, ohne den Waldboden zu berühren, von Eckernförde bis Kiel gelangen konnten. Das Wappen der Stadt zeigt dementsprechend einen Torturm, über den ein Eichhörnchen springt.

Soweit das Landschaftliche. Folgt sodann das Menschliche.

Genauer ein Schnack mit dem Seniorchef der einzigen erhaltenen Räumerei, dem letzten von einst rund 30 mittelständischen Betrieben.

O-TON

Kruse sen. 1 <1'41>

Ja mein Name ist Ernst Kruse. Ich habe bis vor Jahren noch die Firma Rehbehn und Kruse geführt. Die hab ich jetzt abgegeben an meinen Sohn. Ich bin 71 Jahre alt und bin seit 45 Jahren im Betrieb hier. Räumerei. Fischerei und Räumerei. Ich habe davor noch Kraftfahrzeugschlosser gelernt. Dann war ich noch mal im Großhandel. Und dann habe ich das hier von meinem Onkel, meinem Pflegevater, übernommen. Der war Fischer und Räucherer. Erst Fischer, dann Räucherer! Das hat er auch von meinem Vater übernommen hier. Und 38 hat er die Fischerei aufgegeben und hat das dann hier weitergemacht. Ich bin 1941 als Vollwaise hierher gekommen. Herr Rehbehn war mein Onkel. Und, na ja, die Zeit war damals im Krieg nicht so doll. Und dann hab ich erst was gelernt, als ich im Großhandel war. Und 1960 starb der Bruder davon. Der war hier auch mit drin. Und dann bin ich hier angefangen. Seitdem hab ich den Betrieb soweit hoch gearbeitet mit meiner Frau, dass wir das nachher abgeben konnten. Den Nachwuchs haben wir ja da. Is' noch ein kleiner Zwerg im Moment; aber der kann schon was, nich'?! Echte Kieler Sprotten! In Eckernför dar hebbt wi't rut ut Sülwer Gold to maken. In Eckernförde haben wir es raus, aus Silber Gold zu machen. Das meint die Verfärbung vom silbernen Fisch zum goldenen Fisch. Aber Eckernförde hat sich durchgesetzt soweit. Wir sind die letzte Räumerei, die so was noch macht. Und wollen wir mal hoffen, dass das auch noch ein bisschen weitergeht.

ERZÄHLER

Wir sitzen in einem Wintergarten am Eckernförder Jungfernstieg. Das viele Glas erlaubt von der Terrasse einen Panoramablick über Kruses Anwesen und auch die der Nachbarn. Dach neben Dach, Raum neben Raum, aneinander, hintereinander, übereinander. Wie bei einem Baum die Jahresringe von Jahren und Jahreszeiten, so erzählen hier die verbauten Steine von Modernisierung und Betriebserweiterungen, von altem Handwerk und heutiger technischer und kaufmännischer Tätigkeit. Drinnen erinnert der vollgestopfte Glaskasten mit zahlreichen

Andenken, Geschenken und Mitbringenseln nebst manchem angeschafften Nippes an ein langes und buntes, aber auch hartes Berufs- und Familienleben. Und an die vielen Freunde, Kunden, Lieferanten und Partner, die nicht mehr da sind. Die gestorben sind. Oder die weggehen mussten, um überleben zu können. Der alte Kruse weiß, wovon er spricht, wenn er in unser Gespräch immer mal wieder einwirft.

O-TON

Kruse sen. 3a <0'05>

Das Essverhalten hat sich verändert!

ERZÄHLER

Und er weiß auch, wie dadurch ein Berufsbild nach dem anderen verschwunden ist. Nicht nur in Eckernförde, sondern weit herum im „Reich“, wie man hier gelegentlich immer noch sagt. Zuerst traf es die Fischhändler.

O-TON

Kruse sen. 3b <1'40>

Ja, die sind auch alle alt geworden da unten und gestorben. Keine Kinder waren da. War der größte Heringshandel früher in Gelsenkirchen. Der ist auch weg. Auch keine Kinder. Düsseldorf hatten wir. Essen hatten wir. Aber das sind alles die Leute... Leipzig hatten wir vordem. Dresden. Die haben wir nachher nicht wieder gekriegt. Und wie das dann weniger wurde, dann hab ich ein bisschen rumgedreht hier oben mehr. Da hatten wir ein paar Händler gehabt hier, fliegende Händler früher, die über Land fuhren. Die gibt es auch nicht mehr. Haben auch aufgehört aus Altersgründen. Lohnen tut sich das für einen solchen Händler über Land nicht mehr. Denn die Bauern standen früher um fünf Uhr auf, wenn die reinkommen schon, die Händler. Das ist vorbei. Das gibt noch ein, zwei Bauern auf die Dörfer, und das lohnt sich nicht mehr. Und die anderen Leute, die stehen um acht auf. Deswegen hat sich die Zeit bei uns auch ein bisschen verändert. Ich bin jeden Morgen um fünf hoch gewesen. Das war Satz. Dann haben wir den Bahnhof wieder verloren, die Züge. Also, wir haben keinen Güterbahnhof mehr hier. Das muss jetzt alles auf den Spediteur. Und der Spediteur muss Kühlwagen haben. Und das ging natürlich langsam schleppend voran. In dieser Zeit hatten wir wenig zu tun, und da haben wir uns den schönen Laden draußen gebaut, den wir haben. Den haben wir nun allerdings nach 23 Jahren, hat mein Sohn schon wieder mal erneuert. Da war meine Frau früher drin. Das war ihr ein und alles. Und darum hat sie das 13 Jahre

gemacht. Da musste sie sterben, leider. Das war die Seele unseres Betriebes. Und gleich von Anfang an haben wir einen Imbiss gemacht.

ERZÄHLER Den Fischhändlern folgten die Eckernförder Fischereibetriebe.
Dazu heißt es nüchtern aus dem Rathaus: Die einstige
jahrhundertealte Bedeutung der Fischerei ist verblasst. Die
Eckernförder Fischereiflotte ist auf wenige Kutter geschrumpft.

O-TON **Kruse sen. 4 <0'36>**
Das sind nicht mehr viele. Das sind nur noch ein paar einzelne, ein paar
kleine sind das noch. Die fangen auch keine Sprotten. Die fangen nur
Butt und Hering. Wenn Heringssaison ist, dann fangen sie Butt und
Hering. Früher hatten wir so viele Schiffe als Fischereifahrzeuge, als
wenn die Kieler Woche hier gewesen wäre. So viele Schiffe hatten wir.
Da musstest du von einem Boot zum anderen rüberspringen.

[[O.C. O-TON **Kruse sen. 7 <0'28>**
Das war ja der gute Preis früher. Da waren ja so viele. Ich weiß, dass
mein Onkel erzählte mal, dass ein Fischer hier irgendwo in der Nähe
einen See gekauft hat. Da waren die beiden zusammen, also halbart,
halbe/halbe. Da hat er sich von diesem halben/halben einen See
gekauft. Der existiert heute noch. Den hat nun allerdings der
Schwiegersohn. Und das läuft heute immer noch gut. Da ist ein
Campingplatz und alles. **O.C.]]**

ERZÄHLER Schließlich traf es auch die Sprottenräucherei selbst. Von mehr als
30 Räuchereien mit bis zu 150 Arbeiterinnen und Arbeitern blieb
ein einziger „fischverarbeitender Betrieb“ – wie das heute heißt –
mit rund 20 Mitarbeitern übrig. Im Städtischen Museum gibt's dazu
eine verblüffende Illustration: Da hängt ein bereits etwas vergilbtes
Luftbild von der Eckernförder Innenstadt. Wenn man genauer
hinschaut, kann man erkennen, dass es in den 30er Jahren
entstand. Doch schon auf den ersten Blick fällt auf, dass große
Teile der Stadt unter einem dicken weißen, genau begrenzten
Nebel liegen.

O-TON**Kruse sen. 10 <0'49>**

Also, hier bei uns jetzt, wo wir sind, sind sechs Räuchereien gewesen nebeneinander. Aber unten in der Fischerstraße, da gab's ja früher noch die alten Holzschornsteine, wenn man da runter ging zum Hafen, dann war das dicht. Dann konnte man nur noch die Knie sehen von den Leuten. Und die Schiebekarren, die es früher gab, die wurden ja auch mit den Fischen beladen. Und wenn da einer entgegenkam, dann konnte man schon hören am Klang, wer da ankam, welche Firma da ankam. Das konnte man am Fahrzeug hören, an den Rädern schon. Den Wagen konnte man nicht sehen, aber die Räder, die konntest du sehen – und die Kniehöhe von den Menschen. Das andere war alles weiß in Qualm. Die ganz Stadt roch nach Fisch!

MUSIK**Akkordeon/Schifferklavier, solo, ruhig, steht frei****ERZÄHLER**

Kruse senior und Kruse junior sind weit über Eckernförde hinaus bekannt und angesehen. Ihre Rohware holen sie bis von Fehmarn, Dänemark und Norwegen, und mit ihrem Räucherfisch unter dem Namen „Meeresgold“ beliefern sie auch die Delikatessentheken in Baden, Bayern und Berlin. Was also hat sich denn eigentlich verändert, mal abgesehen von der Zahl der Betriebe?

O-TON**Kruse sen. 8 <0'47>**

Jo, was hat sich verändert? Die Arbeitsweise. Also mein Arbeitstag ist kürzer geworden durch die neuen Öfen. Die werden einprogrammiert. Das läuft soweit, und wir sind damit zufrieden. Wir haben allerdings umbauen müssen, weil wir erst damit nicht zufrieden waren. Da wurden keine Aale und keine Sprotten richtig verräuchert. Alle diese Dinger, die da verkauft wurden, und die sich da so einen Räucherofen gekauft hatten, das waren die ersten; die waren Maler und Schuster und so was. Und hatten keine Ahnung davon. Die meinten auch: Draufdrücken – und dann muss das da rauskommen! Und das geht nicht. Aber mittlerweile hatten wir hier eine Firma auf dem Hof. Der hat vier Wochen geübt und hat uns das dann so eingestellt, dass wir's zufrieden sind

ATMO**Atmo 1 „Lachs“ + Atmo 18 „Zunageln“ + Atmo 15 „Ofen öffnen“ + Atmo 14 „Ofen laden“ (bis Zwischenruf incl.)**

[[O.C. O-TON

Kruse sen. 11 <0'30>

Die Arbeit ist nicht mehr so schwer. Es gibt einen Gabelstapler. Die Öfen werden eingefahren mit einem Rollwagen. Das musste früher alles mit der Hand gemacht werden. Früher hatte man so einen vollen Rahmen mit 150 Pfund, die mussten dann mit zwei Mann hochgehievt werden. Oder auch rausgenommen und dann hinten zum Abkühlen getragen. Das ist alles vorbei. Das wird heute mit dem Rollwagen gemacht, rein und raus schieben. **O.C.]]**

ERZÄHLER

Auf eines kommen Vater und Sohn immer wieder zu sprechen:

Das Räucherholz - und die Arbeit, die sie damit hatten.

O-TON

Kruse sen. 9 <0'52>

Ja, früher mussten wir tausend Meter Holz holen im Jahr. Aus dem Wald. Da mussten wir sägen. Früher hatten wir einen großen Holzschuppen. Da konnten wir das alles unterstellen. Immer so für drei Jahre hatten wir da Holz liegen, dass das abtrocknete. Und dann mussten wir auch Späne machen. Dazu hatten wir auch eine Hackmaschine. Das ist allerdings mittlerweile alles weg. Wo wir nun die neuen Öfen haben, gibt es diese kleinen Perlen, diese kleinen runden Dinger. Die gibt es heut. Und das genügt. Da haben wir drei Paletten in der Woche. Da kommen wir mit aus. Das ist Buchenholz und Erle. Das kriegen wir säckeweise geliefert auf einer Palette. Früher wurden aus einem Meter drei Stücke gemacht, dreimal durchsägen, und dann wurde das geklopft. Jede freie Stunde, die wir hatten, mussten wir Holz klopfen. (*Hustet!*)

ERZÄHLER

Beim Gang durch den Betrieb macht ein paar Stunden später der Junior vor einem großen Metallbottich fast respektvoll eine kleine Pause.

O-TON

Kruse jun. 1 <0'40>

Wir haben hier Räucherholz drin. Das ist eine Mischung aus Buchen- und Erlenspänen in einer bestimmten Körnung, die wir für unsere Maschinen hier brauchen. Dieses Holz ist speziell getrocknet, hat also relativ wenig Restfeuchte und erzeugt einen sehr ergiebigen Rauchgeschmack. So einen Vorrat, den wir hier in den Raucherzeugern haben, das langt ungefähr für zwei bis drei Chargen. Das Holz wird zum Glühen, zum Glimmen gebracht und der Rauch, der dann entsteht, durch ein Gebläse abgesaugt. So dass wirklich nur die rauchintensiven Stoffe, die wir zum Räuchern brauchen, halt in die Rauchkammern gelangen.

ERZÄHLER Und verändert hat sich die Belegschaft. Ich jedenfalls war doch ziemlich überrascht, als ich auf einen Räuchermeister aus Ghana stieß.

O-TON **Kruse jun. 2 <0'40>**
Wir haben sicherlich viele Mitarbeiter, die zehn oder auch zwanzig Jahre schon hier sind. Teilweise sind sie bei uns in der Ausbildung gewesen und sind dann hier geblieben. Aber es ist so gerade bei den ausländischen Mitarbeitern, unseren afrikanischen Mitarbeitern, die wir haben, da zählt auch ein gewisser Umgangston dazu, dass die so gerne bei uns arbeiten. Die Mitarbeiter müssen bei uns auch eine gewisse Verantwortung tragen. Die Aufgaben, die sie bekommen, sind ja dann auch nicht einfach. Und wenn sie die Anlagen bedienen sollen, dann müssen sie Umgang mit der Ware haben. Auch Umgang mit der Kundschaft pflegen. Das wird in anderen Betrieben vielleicht so nicht geboten. Wir haben eine sehr flexible Arbeitsgeschichte hier. Jeder Mitarbeiter wird mal woanders eingesetzt. Ich denke, das ist eine gewisse Abwechslung.

ERZÄHLER Kruses Arbeiter kommen aus Eckernförde, Hamburg und den neuen Bundesländern, aus Kasachstan und Ghana.

O-TON **Räuchermeister 4 <1'19>**
Ich komme aus Ghana, aber jetzt ich bin „Schwarz-Deutscher“ geworden (*lacht*). Ich hab jetzt deutsche Staatsangehörigkeit. Ich arbeite hier jetzt 13 Jahre. Ich bin jetzt als Räuchermeister geworden. Als Räuchermeister muss ich die ganzen Sprotten packen auch. Und alles räuchern. Und dann auch aufstecken. Damit es unsere besten Kunden gut schmecken kann (*lacht!*), deswegen müssen wir erst mal 45 Kilo oder sogar mehr einsalzen. Und dann nachher auf dem Tisch aufstecken und dann räuchern, fast zwei Stunden oder eindreiviertel Stunde, und dann verpacken und dann verkaufen.

[[O.C. O-TON **Kruse jun. 3 <0'10>**
Der Mitarbeiter hat natürlich gewisse Aufgaben. Er ist verantwortlich, dass die Räucheranlagen gepflegt und programmiert werden. Und das macht er selbstständig. **O.C.]]**

ERZÄHLER Gerade rollte wieder eine laute Diskussionswelle durchs Land. Warnungen gab es und Dementis zur Frage, ob Menschen mit dunkler Haut bestimmte Gegenden, Städte und Dörfer, vor allem

im Osten, meiden sollten. Es lag also nahe, den Räuchermeister zu fragen, ob er schon mal belästigt wurde.

O-TON

Räuchermeister 5 <0'25>

Natürlich. Aber heute hier in Eckernförde, es gibt viele Leute, die sind schon weg hier. Früher war es ein bisschen schlimm für mich. Aber jetzt mein bester Freund lebt hier als Deutscher, und der hat gar nichts gegen mir...oder gegen *mich*. So heißt das. (*lacht!*)

ERZÄHLER

Später in der Frühstückspause bekam ich übrigens überwiegend Brote und mitgebrachten Kartoffelsalat zu sehen. Und was ist mit „Kieler Sprotten“?

ATMO 13

Frühstück

Gerne ... aber die sind zu teuer für mich. Ich mag besser Lachs, aber Sprotten esse ich auch gerne. Ja, aber nicht so aufgesteckt wie hier in Deutschland – wie früher im Ofen hier. Ich arbeite jeden Tag mit Fisch. Da isst man nicht soviel davon. Aber ich mag Fisch auch ganz gerne, aber hauptsächlich paniert.

ERZÄHLER

Was ich bei dieser Gelegenheit also leider nicht überprüfen konnte, nämlich, ob man hier weiß, wie die Sprotten richtig gegessen werden. - Oder wie der alte Kruse meint, dass man sie essen sollte...

O-TON

Kruse sen. 13 <0'43>

Sprotten eeten deit man doa indem man den Sprott in de Hand nehmen deit und achtern Genick de Kopp abriecken deit un den Schwanz abriecken deit. Und denn een beeten op den Buck drücken, ein beeten rund moken as een Zigaar und holt de Groten ruut. Un so eet man de Eckernförder Sprotten.

Wenn man die Sprotte in der Hand hat, kann man hinten am Genick rüberziehen und nach vorne den Kopf abdrehen. Den Schwanz unten abdrehen. Dann ein bisschen drehen auf dem Bauch, dann wird die Gräte loser, und dann kann man die Gräte rausziehen. Und dann verzehrt man die Sprotte. Mit etwas Senf drauf, wenn einer Lust hat dazu. Dann schmeckt das auch. Dieser Fisch wird immer mit der Hand gegessen – genau wie Knackwurst.

ERZÄHLER Na, ob das auch diejenigen wissen, die diese nicht gerade billige
Köstlichkeit im Delikatessenladen kaufen? Apropos Delikatesse!
Woran erkennt man denn eine „gute“ Sprotte?

ATMO 5 **Gute Sprotte <0'11>**
Eine gute Sprotte zeichnet sich dadurch aus, dass sie druckfest ist. Das
heißt: Sie ist nicht zu weich, sondern schön fest im Bauchbereich. Sie
hat klare Augen und hat auch rote Kiemen.

ERZÄHLER Und wieso heißen sie „Kieler“ Sprotten? Noch einmal hat
Seniorchef Kruse das Wort und das gleich in zwei Sprachen.

O-TON **Kruse sen. 14 <0'50>**
De Kieler Sprotten hedd de Nomen kreegen weil Eckernför keen
Bohnhof had. Un fröher ging dat aal von Kiel wech un de Eckernförer
Sprotten müssen mit n Pferd nach Kiel hinfort fahn. Und wie Eckernför
nachher selbständig war mit de Bohn un Gleisanschluss, do hebbt wie
dat hier wech schickt un statt Kiel stund Eckernförer Sprotten op. Un die
wulln se nech hebben do. Und seitdem heet das weiter Kieler Sprotten.
Der Name Kieler Sprotten kommt daher, weil Kiel Gleis- und
Zuganschluss hatte früher und Eckernförde nicht. Und 1884 wurde die
Bahn erweitert bis nach Flensburg, und dann kriegten wir selbst
Anschluss. Und dann wurden die „Kieler“ Sprotten von hier aus
verschickt. Aber mit einem Eckernförder Stempel. Und die wollten sie
nicht haben. Die wollten lieber die „Kieler“ Sprotten haben. Seitdem
heißt das auch in Eckernförde „Kieler Sprotten“.

ERZÄHLER Na denn, guten Appetit! Und weil Fisch ja schwimmen muss, wird
ein Bier dazu getrunken – das sogenannte Kakabellenbier, „ein
überaus süßes Bier, welches doch auch zu Sommerzeiten in die
benachbarthe Stäte kann verführet werden“, wie ein Chronist um
1730 vermeldete. Den italienischen Namen Cacabelle soll es der
Legende nach erhalten haben, als ein in politischer Mission
reisender italienischer Kardinal nach dem Genuss desselben „ob
seiner purgierenden Kraft“ so oft die Toilette aufsuchen musste,
dass er das Bier fortan „Caca bella“ nannte.

- MUSIK** **Packschiess und Donogan „Kakabellenbier“**
„Komm und trink,
komm und trink,
komm und trink mit mir.
Lass die Arbeit sein und trink mit mir.
Komm her, trink das Kakabellenbier.
Komm und trink,
komm und trink,
komm und trink mit mir
Eckernförder Kakabellenbier.
Komm, wir trinken Kakabellenbier!“
- ATMO** **Eine andere Akustik! (*was auch immer der Autor damit meint... ks.*)**
- ERZÄHLER** Bevor ich vom Alten Rathaus aus und dem sehr südlich
anmutenden Marktplatz davor weitere Erkundungen zu Stadt und
Landschaft aufnehmen kann, stellt sich mir eine Stele in den Weg.
Sie trägt die Porträtbüste Wilhelm Lehmanns, zu Lebzeiten Lehrer
in Eckernförde und - neben seinem Berliner Freund Oskar Loerke
- der wohl letzte große deutschsprachige Naturlyriker.
- SPRECHER** An meinen ältesten Sohn

Die Winterlinde, die Sommerlinde
Blühen getrennt –

In der Zwischenzeit, mein lieber Sohn,
geht der Gesang zu End.

Die Schwalbenwurz zieht den Kalk aus dem Hügel

Mit weißen Zehn,

Ich kann es unter der Erde

Im Dunkeln sehn.

Ein Regen fleckt die grauen Steine –

Der letzte Ton

Fehlt dem Goldammermännchen zum Liede.

Sing du ihn, Sohn.

ERZÄHLER

Wilhelm Lehmann, geboren 1882 in Puerto Cabello/Venezuela, gestorben 1968 in Eckernförde, gilt als einflussreichster Vertreter der sogenannten naturmagischen Dichtung. Ihn beschäftigten vor allem zwei Themen, die wesentlich sind im Leben der Hiesigen: Die Natur und der Tod.

Wozu der Eckernförder Kulturbeauftragte Sven Wlassack, übrigens ein Wiener mit 18 Jahren Förde-Erfahrung, eine Kunstaktion angeregt hatte: Fußspuren von Kindern auf dem Weg von Standesamt und Taufkirche zum Friedhof – vom Beginn zum Ende des Lebens. Die Kinder haben mitgemacht.

O-TON

Wlassak 11b <0'40>

In der Pflasterung der Steine sind diese Füßchen drin. Das hat ein Künstler aus Berlin übrigens... Die Idee hatte er, umgesetzt haben das dann Menschen, die das teilweise auch ehrenamtlich gemacht haben. Das war eine ziemliche Prüfung für die. Weil die Pflastersteine zu beschneiden, das ist echt eine harte Sache. Wir mussten da auch zweimal dieses Diamantsägeblatt... Das ist zweimal gerissen, und das ist ganz schön teuer. Aber wir haben das hingekriegt trotz aller Schwierigkeiten. Das war so eine Sache, die hat eben einen Lebensweg beschreiben sollen. Der vom Rathaus aus und von der Kirche aus in Richtung zum Friedhof geht. Und das ist natürlich für viele nicht so besonders einleuchtend, wenn es sich um Kinderfüße handelt.

SPRECHER

Sperber aus Stein

Lass nicht den Tod das Ende sein,

O falle mir noch wieder ein!

Er werde steinig nachgelebt,

In Fleisch und Blut so rasch verschwebt.

Die heilig wilde Wohlgestalt

...

Wenn du für alle Zeit versteinst

Und nichts mehr willst von Da und Einst,

Vielleicht, dass doch mein Hier und Jetzt,

Wie Schlafenden ein Traum, dich letzt.

O-TON

Wlassack 12 <1'26>

Es gibt noch einige Menschen, die ihn als Pädagogen hier in der Stadt kennen gelernt haben, wobei diese Erinnerungen teilweise auch nicht so besonders positiv waren. Weil er ein sehr lebendiger Mensch gewesen sein muss. Wir haben ihn nicht gekannt. Ich hätte ihn kennen können. Er ist 1968 hier gestorben. Auf jeden Fall habe ich gemerkt, als ich hierher kam, dass zu wenig für seine Erinnerung, für sein Andenken gemacht wird. Jetzt nicht nur so als Gedenktafel-Lehmann zu existieren, sondern auch als jemand, der über seinen Tod auch mit seiner Sprachkraft doch Eindruck hinterlassen kann. Wir haben eine Gesellschaft gegründet vor zwei Jahren und die fängt jetzt langsam an, Fahrt aufzunehmen. Lehmann ist ja nur ein Allerweltsname. Das ist ja auch so eine Sache. Wir hatten im vergangenen Herbst die erste Veranstaltung. Und da war Hans Zischler da. Der hat eine wunderbare Lesung hier abgeliefert. Und wir werden im nächsten Jahr den 125sten Geburtstag von Wilhelm Lehmann hier begehen.

SPRECHER

Letzte Tage

Ausgelaufen ist der Krug.

Erde spricht, es ist genug.

Chrysanthemen hat ein Freund vors Bett gestellt,

Lockenhäupter, Würzgeruch der Welt.

Ehe meine Finger kalten,

Fühlen sie die Lust, die Stengel festzuhalten.

Halt ich so das letzte Stück der Zeit noch aus,

Bringt das große Qualenlose mich nach Haus.

ATMO	Ende der anderen Akustik (??? ks.)
MUSIK	Möglichst von einer Silbermann-Orgel solo, ein Largo oder ein anderes besinnliches stilles Stück, z. B. von Buxtehude, Schein oder Schütz
ERZÄHLER	<p>Erwartet werde ich jetzt im Alten Rathaus. Es beherbergt das Museum. Kein Heimatmuseum, sondern ein Platz, in dem vor allem die Geschichte Schleswigs erzählt und illustriert wird.</p> <p>Die immer wieder gern erzählte Anekdote um den Namen „Kieler Sprotten“ durfte da natürlich auch nicht fehlen. Aber dann gab's einen geschichtlichen Nachschlag vom Rentner und angehenden Historiker im Senioren-Kontaktstudium an der Universität Kiel, Otto Pauls. Der wusste nämlich zu erläutern, weshalb ausgerechnet der deutsch-dänische Krieg von 1864 der Fischerei und Räucherei in Eckernförde den Aufschwung brachte - und der Frieden 1945 den Anfang vom Ende.</p>
O-TON	<p>Pauls 4 <0'18></p> <p>Hier bei uns in Eckernförde sah es so aus, dass nach dem deutsch-dänischen Kriege viele Soldaten ja keinen Arbeitsplatz fanden. Aber die fanden den Arbeitsplatz dann hier in den Räuchereien. Und damit gab's hier wieder Aufschwung – einmal für die Fischerei, aber auch für die Räuchereien.</p>
ERZÄHLER	<p>Und was die Lage knapp hundert Jahre danach angeht, also den wirtschaftlichen Niedergang, da meinte Otto Pauls vom Eckernförder Museum:</p>
O-TON	<p>Pauls 9 <0'50></p> <p>Ein Ereignis ist der Zweite Weltkrieg gewesen, die Bildung der Besatzungszonen, die wir gehabt haben – Sowjetzone, Britische Zone. Die Ostsee war voller Waffen. Und die Fischer hatten bestimmte Rahmenbedingungen, in denen sie nur arbeiten durften. Das heißt: Es</p>

kam nicht mehr genügend Ware in die Räuchereien. Es konnte nicht mehr genügend verarbeitet werden. Und als ich 61 hierher kam, da hatten wir noch 70 Fischer hier liegen im Hafen. Ich glaube, jetzt sind noch zwei oder drei Berufsfischer hier; alles andere sind Kleinfischer. Das ist der Grund. Und dann kam natürlich die Bestimmungen der EU. Und der Konkurrenzkampf zwischen der schleswig-holsteinischen Fischwirtschaft und der dänischen Fischwirtschaft. Die Dänen hatten keinen Krieg verloren. Die haben ihre Boote alle behalten. Die konnten nach wie vor fischen. Inzwischen hat sich aber dieses Verhältnis normalisiert. Und man begegnet sich jetzt immer sehr sehr freundschaftlich.

MUSIK **Militärmusik, anfangs noch von sehr weit her, unter O-TON und Erzähler weiter**

O-TON **Pauls 8 <1'15>**
Ich muss noch mal daran erinnern, dass die Eckernförder Bucht hier eine Festung war. Zu beiden Seiten der Bucht waren während der sechziger/siebziger Jahre die großen Raketenstellungen, die jetzt also alle nach und nach abgebaut worden sind. Und durch diese besondere Funktion, Waffenversuchsanstalt, Raketengeschichte, ist die Entwicklung der Touristik, die eigentlich seit 1831 hier bei uns eine Rolle gespielt hat, nie wieder so auf den Stand gekommen, wie wir sie mal in den zwanziger Jahren gehabt haben. **[[O.C. Denn die Überlegungen waren immer: Der Feind kommt von Osten. Das heißt: Der Russe kommt! Und am Strand wurden keine Hotels mehr gebaut, keine Pensionen gebaut, sondern am Strand entstand sozialer Wohnungsbau und freifinanzierter Wohnungsbau. So dass es jetzt hier schwierig ist, zu einer Umstrukturierung zu kommen. O.C.]]**

ERZÄHLER Und was ist aus den Menschen geworden, die in der Fischerei und der Räucherei ihren Arbeitsplatz verloren haben?

O-TON **Pauls 10 <0'42>**
Ja, die sind wie heute in den Ruhestand geschickt worden. Beziehungsweise damals war ja die große Chance: Ich geh zur Bundeswehr. **[[O.C. 1956 wurde die Bundeswehr wieder aufgebaut, und da sind viele zur Bundeswehr gegangen. O.C.]]** Nach dem Kriege hat man hier auch versucht, Textilindustrie anzusiedeln. Das ist also leider nicht geglückt. Wir hatten eine optische Fabrik, die Gläser herstellte. Das ist auch nicht geglückt. Eins ist geglückt: Wir haben ein Unternehmen, die stellen Ventilatorräder her für den Automobil- und Flugzeugbau. Und das ist also eine der interessantesten Firmen nach dem Zweiten Weltkrieg, die hier in Eckernförde angesiedelt ist und die bis zu 300 Leute beschäftigt.

ERZÄHLER

Otto Pauls hatte das Verhältnis von Deutschen und Dänen erwähnt. Wie haben sie miteinander umzugehen gelernt, die deutsche Mehrheitsbevölkerung und die dänische Minderheitenbevölkerung, wie es korrekt heißen muss. Offene Wunden gibt es heute wohl nicht mehr. Aber Narben, die sich gelegentlich mit einem kleinen Schmerz zurückmelden, solche Narben mag es schon geben. Zumal die dänische Minderheit beim Bummeln und Schlendern durch Kurpark und den Südstrand entlang mit einem deutschen Hurra-Denkmal ziemlich rüde darauf hingewiesen wird, wie und wann reichsdeutsche Waffentechnik die dänische Kriegsmarine besiegt hatte. Nämlich bei den revolutionären Wirren der Jahre 1848/49, als die Dänen den Bürger-„Unwillen“ in Eckernförde niederschlagen sollten, um ganz Schleswig-Holstein in den Verbund des dänischen Königreichs zu zwingen.

O-TON

Pauls 3 <0'41>

In Kiel gab es einen Herrn Siemens, und dieser Herr Siemens hatte Kanonen erfunden, und diese Waffentechnik kam hier 1849 zum Einsatz. Wir hatten eine Nordschanze und wir hatten eine Südschanze. Und die dänische Flotte hat es riskiert, bei Ostwind hier einzulaufen. Sie ist zu dicht an das Ufer gekommen, und dadurch bestand Gelegenheit, dass von beiden Schanzen die Schiffe zerstört wurden. Ob nun die „Christian VIII.“ durch eine brennende Kanonenkugel explodiert ist; oder ob die dänischen Soldaten das selber gemacht haben, das hat man bis heute noch nicht rausgefunden.

MUSIK

Pachschies und Driftwood „Die Schlacht von Eckernförde“

„Am fünften April achtzehn-neunundvierzig
Vertrieben Rauch und Feuer jeden milden Frühlingsduft.
Hundertvierzig Kanonen schoss der Feind auf Eckernförde.
Zwölf schossen zurück und jagten „Krischan“ in die Luft

...

Die „Christian“ trieb qualmend auf die Sandbank vor der Stadt.
Die dänischen Matrosen waren abgekämpft und matt.
Am Nachmittag nahm dann das Schicksal seinen Lauf:

Die Deutschen siegten und die Dänen gaben auf!
Im Dämmerlicht zog der Vollmond seine Bahn,
Als man nach und nach die Dänen in Gewahrsam nahm.
Ein mächtiger Donnerschlag zerriss das Abendrot.
Die „Christian“ explodierte, manch Seemann fand den Tod.
Die Rauchwolke waberte nach Westen übers Noor.
Aus den Fluten kämpften Matrosen sich empor.
Der Strand der Förde war mit Trümmern übersät,
Und die sieht man noch heute, wenn man ins Museum geht.“

ERZÄHLER

Doch bei dieser einen Niederlage sollte es nicht bleiben. Im deutsch-dänischen Krieg von 1864 zog Dänemark noch mal den kürzeren. Nach dem Ersten Weltkrieg konnte das Land die Volksabstimmung über die völkische Zugehörigkeit der Nord- und Südschleswiger nicht verhindern. Im Zweiten Weltkrieg wurde Dänemark von der Nazi-Armee besetzt. Und nach 1945 war die Verlegung der dänischen Südgrenze an die Eider weder mit Kanzler Adenauer noch mit den westlichen Siegermächten zu machen. Zustande kam lediglich die Etablierung einer autonomen „dänisch gesinnten“ Minderheit, genannt die Speckdänen.

O-TON

Pauls 13 <1'01>

Als 1920 die Abstimmung war in diesen beiden Teilen Nordschleswig und Südschleswig, war es ein gespanntes Verhältnis. Und dann kam der Zweite Weltkrieg. Und man muss ehrlich sagen: Es waren auch einige Dänen sehr begeistert von Adolf Hitler. Ich bin Jahrgang 1935, und ich hab also die schlimmste Zeit der Auseinandersetzung mitgekriegt, als es um die Speckdänen ging. Die dänische Politik war darauf ausgerichtet „Die dänische Grenze ist wieder die Eider!“. Der schleswigsche Landesteil sollte ganz zurück ins dänische Reich. Und das machte man dann in der Weise, dass die dänischen Verwandten, Bekannten, Freunde schöne Pakete schickten mit vielen Lebensmitteln dabei. Und so wurde geworben, und die dänische Minderheit hat hier fast 70 000 Stimmen gehabt und mehrere Vertreter gehabt hier im schleswig-holsteinischen Landtag. Aber das hat sich nachher alles normalisiert, als die Versorgung auch hier bei uns normal gestellt worden ist. Das kann man jetzt wirklich sagen: Es sind normale Verhältnisse.

ERZÄHLER Das sieht der ehemalige Ratsherr Hans Jörg Petersen, der über 30 Jahre lang Politik für den Südschleswigschen Wählerverband (SSW) gemacht hat, nicht ganz so positiv. Zwar träume unter den „dänisch Gesinnten“ niemand von mehr politischer Autonomie, aber...

O-TON **Petersen 14 <0'54>**
...wir haben vom dänischen Staat einen Ausschuss, der sich mit der Zuschuss-Verteilung hier der Minderheit befasst. Sieben Mitglieder – und da ist einer davon recht national eingestellt. Und der hat gesagt: „Verloren gegangen ist die Hoffnung, noch mal eine Volksabstimmung zu kriegen hier im Schleswigschen.“ Und darüber hat's eine große Diskussion gegeben, die läuft immer noch. Ich selbst finde die Diskussion nur halb abwegig. Denn wenn die Menschen hier nicht die Hoffnung haben, mehr Terrain in dänischer Kultur gewinnen zu können, macht das Ganze keinen Sinn. Also, wir müssen schon eine Zielsetzung haben. Aber ob wir die Grenze in Flensburg haben oder bei Rendsburg an der Eider, spielt überhaupt keine Rolle. Der Mensch bestimmt selbst, wo er seine eigene Grenze setzt.

ERZÄHLER Was eine kulturelle Aussage ist - und keine politische. Oder doch?

MUSIK **Von den Komponisten Niels Wilhelm Gade oder Carl August Nielsen, möglichst Kammermusik, gespielt von einem dänischen Ensemble**

O-TON **Petersen 11 <1'02>**
Hier im Landesteil auf dem kulturellen Sektor müssen wir erkennen, dass so viel dänische Kultur wie in den letzten 20/30 Jahren regelmäßig von Norden hier vorgezeigt wird, das hat's früher nicht gegeben. Das hat's wohl allgemein nicht gegeben. Sonderlyder Symfonieorchester – das ist wohl ein großes B-Orchester, beheimatet in Sonderborg – kommt hier jährlich mit ein/zwei Konzerten. Einmal in der Kirche, manchmal in der Stadthalle, je nachdem, wie das Programm ist. Das ist besucht nicht nur von unseren Mitgliedern, sondern auch von der Mehrheitsbevölkerung. Ich nenne das immer „Mehrheitsbevölkerung“. Denn mir fällt schwer, „Deutsche“ zu sagen. Ich behaupte ja: Alle Menschen, die hier gewohnt haben und die hier aufgewachsen sind, wenn die Deutsche sagen, dann sind sie das gar nicht, sondern eigentlich auch Dänen. Die politischen Verhältnisse haben sich ja letzten Endes so ergeben, dass wir heute eben Deutsche sind. Wären die politischen Verhältnisse 1864 anders gewesen, wären sie heute Dänen gewesen. Hätte kein Mensch Anstoß dran genommen. Deshalb sag ich immer „Mehrheitsbevölkerung“.

ERZÄHLER Vom Freizeithaus bis zum Kindergarten, vom Sportverein bis zur Kirchengemeinde, vom Segelclub bis zur Sprachenschule ist eine „dänisch gesinnte“ Parallelkultur entstanden. Die ist zwar keine geschlossene Gesellschaft, aber von „deutsch Gesinnten“ wird sie dennoch kaum aufgesucht. Es liegt an der Sprache, sagt Hans Jörg Petersen, denn...

O-TON **Petersen 9 <0'24>**
...mein Herz denkt auf Dänisch, weil wir uns viel zu viel auf Dänisch unterhalten und viel zu viel Dänisch lesen... Meine Familie zum Teil, zwei meiner drei Kinder leben in Dänemark, haben da ihre Arbeit gefunden, haben da ihre Familie. Das ergibt sich dann von allein. Aber ich will damit nicht sagen, dass das bei allen Schleswigern so ist. Das hat mit der Sprache zu tun, mit der man sich am meisten umgibt.

ERZÄHLER Und aus welchem Märchenbuch liest Großvater Petersen den Enkelkindern ihre Gute-Nacht-Geschichte vor?

O-TON **Petersen 6 <0'29>**
Unseren Enkelkindern lesen wir Märchen von Andersen vor. Das ist doch ganz natürlich. Ich kenne Grimm immer nur aus meiner Schulzeit. Und das ist mittlerweile 65 Jahre her. Und ich habe immer in Erinnerung: Die Andersen-Märchen sind mir positiver. Und deshalb habe ich die anderen auch so ein bisschen verdrängt Ja, wenn ich also etwas sagen soll: Die Andersen-Märchen, da seh' ich eine Sonne drüber. Wenn ich die Grimm-Märchen seh', dann ist der dunkle Wald im Hintergrund.

MUSIK **Von den Komponisten Niels Wilhelm Gade oder Carl August Nielsen, möglichst Kammermusik, gespielt von einem dänischen Ensemble, auf Finale ausspielen**

O-TON **Wlassack 13 <0'04>**
Ich träume davon, dass Eckernförde eine richtig kleine Perle der Ostsee wird.

ERZÄHLER

Als der Österreicher Sven Wlassack vor 13 Jahren nach Schleswig-Holstein kam, gab's in Eckernförde nicht viel mehr als eine Konzertreihe, ein Akkordeonorchester und einen Spielmannszug. - Sowie die keimende Einsicht, dass die Bürger selbst Hand anlegen müssten, um aus der ruinierten Fischereihafenstadt eine Kunst-, Natur- und Badestadt zu machen. Also wurden zunächst jede Menge Programme und Aktionen in die Stadt geholt und finanziert. Doch das Publikum reagierte befremdet. Mittlerweile sind der Kulturbeauftragte und seine „Mittäter“ durch Erfahrung klüger geworden und sagen sich wohl, Interessantes kann nur mit Interessierten entstehen. Das reicht vom Plattdeutschen Theater bis zur Studiengruppe Musical, von den Stipendiaten des Landeskünstlerhauses bis zur Musikkneipe, vom Meeresswellenschwimmbad bis zur Eröffnungsregatta der Kieler Woche.

O-TON

Wlassack 9 <0'41>

Wie alle Kulturschaffenden denk ich mal, dass es natürlich eine schöne Sache ist, wenn man seinen Garten nicht alleine pflegen muss. Und dass es dann auch Gewächse gibt, die für sich stehen können. Es war nur die Schwierigkeit, eben heraus zu finden, was hier wächst und was nicht wächst. Ich habe am Anfang auch meine Tätigkeit so als Gärtner empfunden. So als „Stadtgärtner“. Das trifft ja eigentlich auch so den Kern der Kultur. Cultura kommt von Ackerboden. **[[O.C. Und wenn man den Boden richtig pflegt und wenn man da auch Geduld hat – das ist eine wichtige Geschichte. Dass man nicht denkt, man muss jetzt die Pflanzen so rausziehen aus der Erde, damit die schneller größer werden. Dann gehen die nämlich kaputt. O.C.]]**

ERZÄHLER

Und da gedeiht durchaus auch ein Stück vergnüglicher historischer Belehrung – ich meine die Eckernförder Piratentage,

beliebt bei der Mehrheits- wie der Minderheitenbevölkerung samt ihren Gästen.

O-TON

Wlassack 8 <1'58>

Piratentage ist eine Geschichte, die sich auf die rege Piratentätigkeit während des 12. und 13. Jahrhunderts hier in der Ostsee bezogen hat. **[[O.C. Auch in unserer Stadt gab es Leute, die von der Piraterie gelebt haben. Weil früher war die Situation bei den Mecklenburg-Vorpommerschen Adligen, dass sie durch die vielen Kriege halt auch keine Einkünfte mehr über die Felder hatten und mussten dann halt zur See fahren und haben dann Hanse-Schiffe ausgeraubt. Klaus Störtebeker ist ein Beispiel dafür. O.C.]]**

In Eckernförde gab's eben auch halt eine „Marktlücke“ für ein Programm im Sommer.

[[O.C. Das haben wir dann „Piratentage“ genannt. Das ist so eine Geschichte: O.C.]]

Da ist ein Traditionsegler, der fährt am Freitag vor den Piratentagen hier immer ein. Die Piraten entern dann die Stadt und kommen hier richtig in Scharen herein. Es ist ein bisschen Klein-Hollywood. Aber das wird natürlich unglaublich angenommen, weil das eben ein schönes Bild ist, wenn ein Segelschiff unter vollen Segeln mit der Piratenflagge hier im Hafen auftaucht. Da kriegt man einfach eine Gänsehaut. Ich als Landratte sowieso. Da gibt es auch eine Verteidigungslinie, die dann losballert mit ihren dicken Böllerkanonen. Die Piraten sind aber nicht aufzuhalten, ziehen in die Stadt und das ganze Volk hinterher bejubelt die neuen Machthaber. Die ziehen dann zum Rathaus und nehmen die Bürgermeisterin in Gewahrsam. In Ketten. Und die kriegt dann auch noch ein geschminktes blaues Auge und kriegt auch Schnittwunden. Mit der Maskentechnik ist das ja alles durchaus möglich. Und die wird dann praktisch für diese Tage außer Kraft gesetzt. Außer Gefecht ist sie dann, und die Piraten herrschen in der Stadt und fahren dann am Sonntag mit dem Schiff wieder hinaus in die Ostsee. Und sagen dann Auf Wiedersehen im nächsten Jahr.

MUSIK

Packschiess und Wilson

„In Rendsburg hebbt se Deerns, de sünd dat Finste an' Kanal. Und ok in Schleswig löpt blots schmucke Fruun den Heesterberg hendal.

De Deerns in Gettörp wassen op mit veel Dörchgangsverkehr. Und in Kappeln brukt de Lüüd sick nich wegen ihre Deerns geneern.

Ick wullt dat gäv noch mehr Eckernförder Deerns. *(Dreimal!)*

Ick weer ok an de Westküst un har dor de Deerns probeert.

Und ok in Kiel und Hamburg har ick all minnich mol een Oog riskeert.

De Deerns her an de Ostsee sünd so knackig as Salat.

Man wenn du rinbitst hett een Eckernförder Deern de rechte Antwort wohl parat

Ick wullt dat gäv noch mehr Eckernförder Deerns.“ *(Dreimal!)*

ATMO

Lachmöwen, „steifer“ Wind und „bewegte“ Hafen/Ufer-Wellen wie am Anfang, unter Erzähler weiter und am Schluss frei

ERZÄHLER

Es hat aufgeklart. Eine dünne weiße Sonne kämpft gegen hohe Wolken. Am Hafen und in der benachbarten Altstadt bummeln die Leute. Ein Kleinflugzeug brummt überm Haff. Beim Skipper eines Traditionsseglers hat sich eine kleine Schlange gebildet. Hier kann man sich für einen Kurs im Hochsee-Segeln anmelden. Auf der Kieler Straße haben die Eiscafés von einem Tag zum anderen die Trottoirs belegt. Bei Sankt Nicolai stehen ein paar Zehnjährige herum. Aus der Stadt-Rallye irgend eine Aufgabe für Schüler zu finden, scheint offensichtlich schwierig. Die Betglocke ruft zum Friedensgebet am Nachmittag. Ein Straßenmusiker singt mehr schlecht als recht sein Lied. Und irgendwie, ja irgendwie riecht es doch nach Fisch.